

Tilman Köllisch

Risikomanagement und selektive Punitivität als ‚Kriminalpolitik von unten‘

Zum Zeitverlauf des Hell-Dunkelfeldverhältnisses der Jugendgewalt in Deutschland zwischen 1986 und 2003¹

Risk Management and Selective Punitivity as ‘Criminal Policy from the Bottom Up’. Comparing Trends in Police Registered Juvenile Violence and Statistics Concerning School Fighting Injuries in Germany between 1986 and 2003

Diese empirische Untersuchung wendet sich gegen die Vorstellung eines massiven Anstiegs der Gewaltkriminalität in Deutschland seit den 1950er Jahren. Exemplarisch wird anhand der Entwicklung von Körperverletzungen demonstriert, dass die Zunahme der Tatverdächtigenbelastung in der Polizeilichen Kriminalstatistik vor allem auf den Anstieg bei Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden zurückzuführen ist. Durch einen Vergleich mit Raufunfällen wird nachgewiesen, dass dieser Anstieg im Hellfeld weit überwiegend durch eine Aufhellung des Dunkelfeldes zu Stande kommt und darüber hinaus Entwicklungen im Hell- und Dunkelfeld der Jugenddelinquenz nur lose gekoppelt sind. Der empirische Befund wird eingeordnet in Theorien zur Erklärung zunehmender Anzeigeneigung insbesondere gegenüber jugendlichen Gewalttätern. Übertragen auf deutsche Verhältnisse scheint die Vorstellung Garlands, nach der die punitive Wende auch eine Folge massiv angestiegener Kriminalität sei, nicht haltbar zu sein. Vielmehr drückt sich bereits in der Steigerung der Anzeigeneigung selbst eine gesteigerte ‚Punitivität‘ der Bevölkerung aus, die damit ‚Kriminalpolitik von unten‘ betreibt. Zunehmende Registrierung von Kriminalität und stei-

¹ Dieser Aufsatz beruht auf einem Vortrag, den ich am 15. Juli 2006 auf der AJK-Tagung „Kriminalpolitik in High Crime Societies“ gehalten habe. Wegen Platzmangel wurde dieser Beitrag nicht in den Tagungsband Hess/Ostermeier/Paul (2007) aufgenommen. Aufgrund des Tagungsthemas hat der Aufsatz einen starken Bezug zu den Thesen Garlands (2001). Die dargestellten empirischen Befunde können jedoch auch allgemein als Beitrag zur Diskussion über steigende Kinder- und Jugendgewalt in Deutschland gelesen werden.

gende Punitivität sollten als Ergebnisse derselben sozialen Prozesse betrachtet werden.

Schlüsselwörter: Hellfeld, Dunkelfeld, Jugendgewalt, Raufunfälle, Verlaufsstudie, Deutschland, Körperverletzung, Anzeigeverhalten

This empirical analysis argues against the idea that there has been a massive rise of violent crime in Germany since the 1950s. Using trends in cases of assault as an example, it is demonstrated that the crime rate according to police statistics mainly rises due to increasing numbers of suspected children, juveniles, and adolescents. Incidents of school fighting are used as a reference indicator to demonstrate that rising trends in police statistics result from a decrease in the dark figure of unreported crime. The empirical findings are integrated in theories that aim to explain changes in reporting behaviour especially in relation to violent juvenile delinquency. Garland's idea that a punitive turn may be caused by rising crime rates as represented in police statistics is challenged. It is argued instead that rising numbers in police statistics themselves express increasing 'punitivity', reflecting an increasing demand for formal conflict resolution by the population. Increasing rates of registered crime and increasing punitivity are to be considered as two similar outcomes of the underlying processes of social change.

Keywords: Police Statistics, Dark Figure, Juvenile Violence, Assault, Trend, Germany, School Fighting Incidents, Reporting Behaviour

Einleitung

Ausgangspunkt der Argumentation Garlands (2001) ist das Postulat eines massiven Anstiegs der Kriminalitätsraten in England und den USA seit Ende der 1950er Jahre. Demnach wurde der Anstieg der *polizeilich registrierten* Kriminalität von der Bevölkerung beider Länder als ernste Bedrohung ihrer Sicherheit und ihres Eigentums erlebt und in routinemäßigem Vermeidungs- und Vorsorgeverhalten kulturell etabliert. Eine Gesellschaft, in der die Mehrheit der Bevölkerung (insbesondere auch die ‚Mittelschicht‘) solchen oft unbewussten Anpassungen an Kriminalität in jeglichen Lebensphasen unterliegt, ist für Garland definierendes Merkmal einer ‚High-Crime Society‘. Um den Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsbelastung Englands und der USA einerseits und der kulturellen Adaption an diese Kriminalität andererseits plausibel zu machen, erklärt er den Kriminalitätsanstieg in den Polizeistatistiken beider Länder zu einem „massive and incontestable social fact“ (Garland 2001: 90). Er geht also davon aus, dass die Veränderungen in den Polizeistatistiken entsprechende Änderungen in der ‚Wirklichkeit‘ abweichenden Verhaltens widerspiegeln. Dies ist umso erstaunlicher, als er selbst eine alternative Erklärung bietet. Demnach sei es in der Vergangenheit zu einer weit reichenden Abnahme informeller Sozialkontrolle gekommen und die Reaktion auf eine Opfererfahrung durch An-

zeigerstattung zunehmend selbstverständlicher geworden – eine Entwicklung, die durch eine Ideologie der Professionalisierung des Managements sozialer Probleme getragen wurde (Garland 2001: 32 ff.).

Auch die bundesdeutsche Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) weist für den Zeitraum zwischen 1953, dem ersten Jahr einer die gesamte damalige Bundesrepublik Deutschland (BRD) umfassenden Berichterstattung, und 1962 (dem letzten Jahr vor der Ausgliederung der Verkehrsdelikte) einen Anstieg der Gesamtkriminalität von 2.911 auf 3.699 Delikte pro 100.000 Einwohner aus (27,1%). Zwischen 1963 und 1971 steigt diese um die Verkehrsdelikte ‚bereinigte‘ so genannte Häufigkeitsziffer in der PKS erneut um 36,7% (von 2.914 auf 3.983). Den deutlichsten Anstieg polizeilich registrierter Kriminalität erlebte die Bundesrepublik Deutschland jedoch erst in den späten 70er Jahren: Zwischen 1972 und 1983 nahm die Zahl der registrierten Delikte um 69,6% von 4.171 auf 7.074 pro 100.000 Einwohner zu. In der Zeit zwischen 1984 (der Umstellung auf die Echttäterzählung) und 1992 (der letzten PKS ausschließlich für die alten Bundesländer) verlangsamte sich dagegen der Zuwachs der Häufigkeitsziffer auf nur noch 17,3%. Von 1993 bis 2005 schließlich geht die Anzahl registrierter Taten um 7% zurück.² Es bestehen also deutliche Parallelen im Zeitverlauf der britischen und deutschen Polizeistatistik. Je nach Perspektive und herangezogenen Indikatoren³ kann auch für Deutschland von einer punitiven Wende gesprochen werden (für einen Überblick siehe Lautmann/Klimke 2004; kritischer dagegen Oberwittler/Höfer 2005: 474). Darf man daher Garland folgen und zunehmende Punitivität in Deutschland auf den Anstieg polizeilich erfasster Kriminalität zurückführen?

Im Folgenden werde ich mich auf zwei Probleme in der Argumentation Garlands konzentrieren und alternative Sichtweisen und Erklärungsmöglichkeiten anbieten: Erstens bieten aggregierte Polizeistatistiken der *Gesamtkriminalität* über *alle Delikte* und *alle Bevölkerungsgruppen*, wie sie Garland (2001: 208) verwendet, Anlass zu einer Reihe von Fehlschlüssen. Unterschiedliche und charakteristische Verläufe einzelner Deliktsgruppen gehen unter, ebenso unterschiedliche Entwicklungen in der Kriminalität soziodemographisch unterscheidbarer Bevölkerungsgruppen. Zweitens klammert die Betrachtung von Polizeistatistiken das Dunkelfeld nicht registrierter Kriminalität aus. Ob die Zunahme registrierter Delikte auf einer ‚realen‘ Zunahme von Delikten oder Tätern beruht, kann so nicht geklärt werden, ist aber meines Erachtens notwendige Bedingung für die Schlüssigkeit von Garlands Argument, nach dem die alltäglich wahrgenommene Zunahme der

2 Häufigkeitsziffern aus Dörmann (2004: 414) sowie Bundeskriminalamt (2005); eigene Berechnung der Veränderungsdaten.

3 Vgl. dazu auch die Strafrechtsverschärfungen für Körperverletzungsdelikte 1994 („Verbrechensbekämpfungsgesetz“) und 1998 („Sechstes Gesetz zur Reform des Strafrechts“).

Kriminalität zu Verhaltensänderungen und Adaptionen bei der Bevölkerungsmehrheit geführt habe.

Im weiteren Verlauf des Aufsatzes werde ich nach einer kurzen Beschreibung der verwendeten Daten Angaben aus der Polizeilichen Kriminalstatistik nach Deliktsarten disaggregieren und die zeitliche Entwicklung von Körperverletzungsdelikten in der BRD näher betrachten. Tiefergehend werde ich dann die PKS nach Altersgruppen, Geschlecht und Nationalität der registrierten Opfer und Täter disaggregieren. Im dritten Schritt werden anhand der PKS-Daten zu Körperverletzungen einerseits und Raufunfällen von Schülern als Indikator für das Dunkelfeld andererseits empirische Belege dafür präsentiert, dass der massive Anstieg polizeilich registrierter Jugendgewalt weitgehend mit einer Aufhellung des Dunkelfeldes erklärt werden kann.⁴ Da eine solche Aufhellung des Dunkelfeldes speziell der Jugendkriminalität bereits seit über zehn Jahren in der deutschen Kriminologie *theoretisch* diskutiert wird, liegt der Schwerpunkt meines Beitrages auf der Darstellung neuer *empirischer* Belege. Diese werden abschließend in den Kontext theoretischer Erklärungsansätze eingebettet sowie einige Schlussfolgerungen im Kontrast zu Garlands Argumentation gezogen.

Datengrundlage

Für die folgenden Analysen werde ich auf drei Datenquellen⁵ zurückgreifen: Auf Zeitreihen der PKS der BRD, auf Zeitreihen des Bundesverbands der Unfallkassen zu so genannten Raufunfällen von Schülern sowie auf Selbstberichte von Opfererfahrungen aus der MPI-Schulbefragung 1999/2000.

Die in meinem Beitrag interessierenden Angaben zu Körperverletzungen werden in der PKS für die Täterperspektive unter den Schlüsselzahlen 2220 (gefährliche oder schwere Körperverletzung) sowie 2240 (vorsätzliche leichte Körperverletzung) für den gesamten Zeitraum zwischen 1986 und 2004 geführt. Ein Blick in die Aburteilungsstatistik zeigt jedoch, dass bei Jugendlichen mehr als 99,9% der Fälle mit der Schlüsselzahl 2220 eine gefährliche Körperverletzung nach § 224 Abs. 1 StGB, und nicht eine schwere Körperverletzung nach § 226 Abs. 1 darstellen (Statistisches Bundesamt

4 Die Körperverletzungsdelikte wurden in erster Linie deshalb ausgewählt, weil mit den Raufunfallzahlen ein bisher vernachlässigter Indikator für das Dunkelfeld zur Verfügung steht. Gewaltdelikte von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden stehen in Deutschland allerdings schon länger im Zentrum des Medieninteresses und auch der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema Jugendkriminalität, wie der Beitrag von König (1957) demonstriert.

5 Für hilfreiche Hinweise und die Bereitstellung der Daten zum Schülerunfallgeschehen danke ich sehr Dr. Peter Kemény und Kurt Scherer vom Bundesverband der Unfallkassen, München. Daniel Bornhöfer hat mich bei der Eingabe der PKS-Daten unterstützt. Den Gutachtern danke ich für hilfreiche Anmerkungen zur Rohfassung des Aufsatzes.

2006: 32). Im Folgenden wird die Schlüsselzahl 2220 daher nur noch als gefährliche Körperverletzung bezeichnet, ein Tatbestand der unabhängig vom Ausmaß der Verletzungsschwere beim Opfer ist und vorliegt, falls die Verletzung durch Gebrauch einer Waffe oder eines Werkzeugs, hinterlistig oder gemeinschaftlich zugefügt wurde. Aus der Opferperspektive liegen dagegen in der PKS nur Angaben für die *gefährliche* Körperverletzung für den gesamten hier betrachteten Zeitraum vor, Opferzahlen für *vorsätzliche einfache* Körperverletzung werden erst seit 1995 ausgewiesen. Zudem bietet die PKS hinsichtlich des Alters und der Nationalität für Opfer- und Täterperspektive unterschiedliche Möglichkeiten der Disaggregation. Während für die Täterperspektive sowohl nach Geschlecht als auch nach Staatsangehörigkeit differenziert werden kann, werden die Opferzahlen nur nach dem Geschlecht getrennt aufgeführt. Dagegen wird die Tatverdächtigenbelastungsziffer (TVBZ), also der Anteil der polizeilich registrierten Täter pro 100.000 Einwohner einer bestimmten Altersgruppe, nur für den deutschen Bevölkerungsanteil ausgewiesen, während das BKA für nichtdeutsche Tatverdächtige ausschließlich Häufigkeiten angibt. Dagegen wird das Pendant aus der Opferperspektive, die Opfergefährdung, (also die Zahl der Opfer pro 100.000 Einwohner) für die gesamte Bevölkerung berechnet.

Daten beispielsweise aus kontinuierlichen, repräsentativen Opferbefragungen, die einen Vergleich der Hell-Dunkelfeldrelation im Zeitverlauf erlauben würden, sind für die BRD nicht vorhanden.⁶ Als bisher weitgehend unerschlossenen⁷ Indikator für das Dunkelfeld von Körperverletzung bei Jugendlichen werde ich daher Zeitreihen zu ‚Raufunfällen‘ an Schulen zwischen 1986 und 2003 heranziehen. Jeder Schüler in Deutschland ist über die gesetzliche Versicherung an der Schule, auf dem Schulweg sowie sonstigen schulischen Veranstaltungen unfallversichert. Ist aufgrund einer Verletzung im Schulkontext ein Arztbesuch notwendig, so rechnet dieser die entstehenden Kosten mit der jeweiligen gesetzlichen Unfallkasse in den Bundesländern ab. Im Rahmen der Abrechnung meldet der behandelnde Arzt u.a. demographische Merkmale, Schulart, Zeit und Ort des Unfalls sowie die näheren Umstände, die zur Verletzung führten (Scherer/Mausner-Dorsch/Kemény 2006: 161). Der Arzt hat nicht nur die Pflicht zu, sondern auch ein finanzielles Interesse an einer korrekten Meldung. Unabhängig von der ärztlichen Meldung berichtet die Schule denselben Unfall ebenfalls an die Unfallkasse. Im Rahmen der Weiterverarbeitung der Daten durch den zentralen Bundesverband der Unfallkassen wird nach der Geburtstagsmethode eine 3% Stichprobe aller Bundesweiten Meldungen gezogen und auf die Gesamtpopulation hochgerechnet. Wichtig ist, dass sowohl anhand

6 Ausnahmen stellen die Studien punktueller Hell-Dunkelfeldvergleiche von Köllisch/Oberwittler (2004) und Schwind et al. (2001) dar.

7 Lösel et al. (1998) betrachten die Raufunfallraten nur kursorisch; bei Pilgram (2002) findet sich ein 10-Jahres-Vergleich der österreichischen Raufunfälle mit der dortigen PKS.

der Schul- als auch der Arztangaben der entsprechenden Meldung zwischen Unfällen sowie Raufunfällen aufgrund aggressiven Verhaltens unterschieden werden.⁸ Der folgenden Untersuchung liegt eine Sonderauswertung der Raufunfälle an bundesdeutschen Schulen zwischen 1986 und 2003 zu Grunde. Einbezogen wurden alle Schüler im Alter von 8-15 Jahren, da davon auszugehen ist, dass die überwiegende Mehrzahl dieser Altersgruppe regelmäßig eine allgemein bildende Schule besucht. Aufgrund der Wiedervereinigung kam es jedoch 1991 zu einer unvollständigen Erfassung der Raufunfälle in den neuen Bundesländern. Die Zeitreihen weisen daher für 1991 einen fehlenden Wert auf.

Für einzelne Fragen stütze ich mich ferner auf Daten der MPI-Schulbefragung 1999/2000. Mittels schriftlicher Klassenraumbefragung wurden in Köln, Freiburg und dem Freiburger Umland etwa 6500 Schüler nach eigener Delinquenz, Opfererfahrungen und deren Bewältigung befragt. Da diese Daten hier jedoch keine zentrale Rolle spielen, verweise ich für eine ausführliche Darstellung der Methode auf Oberwittler/Blank (2003).

Disaggregation der polizeilich registrierten Kriminalität: Gefährliche Körperverletzung

Im Folgenden wird exemplarisch der Verlauf der Gesamtkriminalität zunächst für das Delikt ‚schwere und gefährliche Körperverletzung‘ und weiterhin für einzelne Altersklassen disaggregiert. Die langfristige Betrachtung liefert folgendes Bild: Zwischen 1953 und 1970 steigt die Häufigkeitsziffer der registrierten Fälle leicht um 17,6% von 52,4 auf 61,6 pro 100.000 Bewohner der BRD an. Vor dem Hintergrund der Argumente Garlands erscheint es fraglich, ob sich dieser geringe Anstieg auf das Alltagsleben breiter Bevölkerungsschichten im Sinne der Etablierung einer Kultur der Kriminalitätsvermeidung ausgewirkt haben könnte. Zwischen 1971 und 1983 steigt die Häufigkeitsziffer polizeilich registrierter gefährlicher Körperverletzung dagegen von 57,3 auf 107,5 (plus 87,6%) stark an. Bereits in diesem Zeitraum zeigt sich, dass der Anstieg der TVBZ in der Gruppe der strafmündigen Kinder (8-13 Jahre), der Jugendlichen (14-17 Jahre) und der Heranwachsenden (18-20 Jahre) überproportional hoch ausfällt, ein Trend, der sich für die Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen bereits in den relativ ‚ruhigen‘ 1960er Jahren abzeichnete (vgl. Dörmann 2004: 422). Diese Entwicklung setzte sich ähnlich auch in dem hier untersuchten Zeitraum zwischen 1987 und 2005 fort. Disaggregiert man den Verlauf der TVBZ polizeilich registrierter deutscher Täter nach Altersgruppen, so zeigt sich, dass im Vergleich zu den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden der Anstieg in der TVBZ der deutschen Erwachsenen von 118 (1987) auf 167

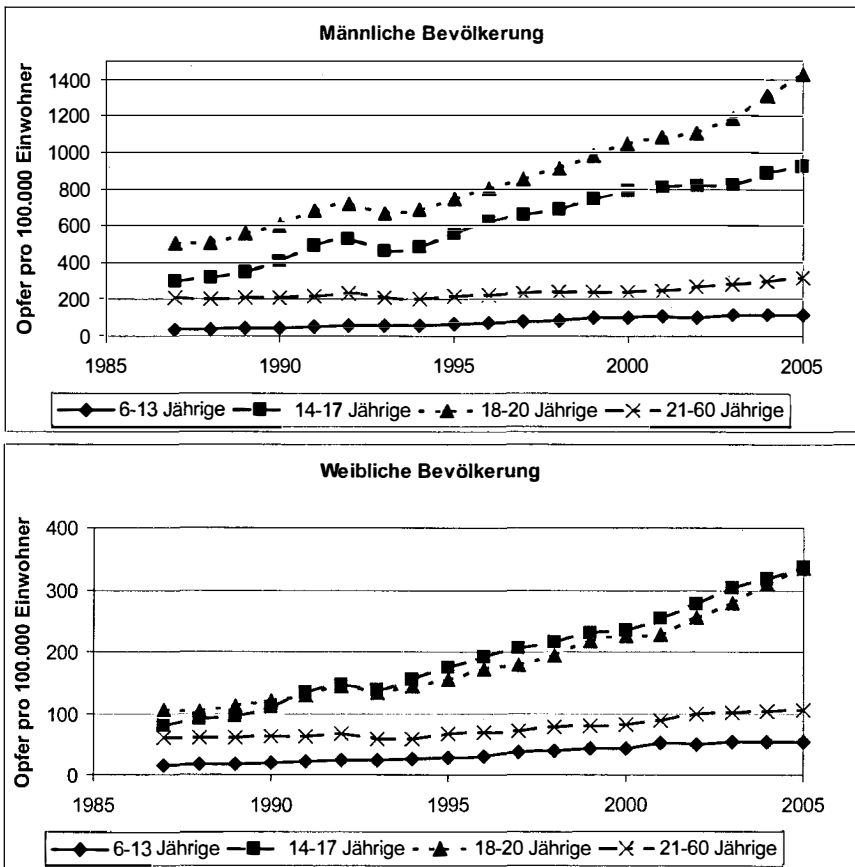
⁸ Eine ausführliche Darstellung der Statistik zum Schülerunfallgeschehen findet sich bei Scherer et al. (2006).

(2005) relativ gering ist (41 %). Dagegen übersteigt der Anteil wegen gefährlicher Körperverletzung registrierter tatverdächtiger Kinder 1998 erstmals den entsprechenden Anteil der registrierten Erwachsenen, obwohl Kinder unter 14 Jahren noch gar nicht schulfähig sind. Zugleich stellen die 8-13-Jährigen die Altersgruppe mit der stärksten Zunahme der TVBZ um 604% zwischen 1987 und 2005. Das bedeutet, im Jahr 2005 wurden sieben Mal mehr deutsche Kinder polizeilich als Tatverdächtige registriert als noch 18 Jahre zuvor! Interessant ist nun, dass die Zunahme der TVBZ umso geringer ausfällt, je älter die betrachteten Bevölkerungsgruppen sind: Im Zeitraum 1987-2005 nahm die TVBZ der 14-15 jährigen Deutschen immerhin noch um 441% zu und hat sich damit mehr als verfünffacht, während die TVBZ der 16-17 Jährigen um 271% angestiegen ist und sich damit ‚nur‘ knapp vervierfacht hat. Die TVBZ der deutschen Heranwachsenden im Alter zwischen 18 und 20 schließlich stieg im selben Zeitraum von 307 (pro 100.000) auf 885 an (188%). Diese markanten altersabhängigen Unterschiede deuten bereits darauf hin, dass Veränderungen im Ausmaß der *Kriminalisierung* gewalttätiger Konflikte von Jugendlichen die zeitliche Entwicklung der *Kriminalstatistik* erklären könnten. Es ist wahrscheinlich, dass das Dunkelfeld nicht angezeigter Körperverletzungen bzw. das Schwarzfeld der nicht als Straftaten definierten gewalttätigen Konflikte bei Kindern am größten ist, deren Gewaltverhalten in der Vergangenheit noch am ehesten als alterstypisches Sozialverhalten nachgesehen worden sein dürfte (vgl. dazu auch Oswald 1999).

In Abbildung 1 ist die Entwicklung der Opfergefährdung durch gefährliche KV nach Geschlecht zwischen den Jahren 1987 und 2005 dargestellt. Bei Männern und Frauen weist die Altersgruppe der 14-17 Jährigen die höchste Zunahme der Opfergefährdung auf, wobei diese bei Mädchen mit 329% deutlich stärker ausgeprägt ist als bei Jungen (210%). Für diese Altersgruppe übertrifft die Opfergefährdung von Mädchen mit 304 im Jahr 2002 den Ausgangswert der Opfergefährdung von Jungen im Jahr 1987 mit jährlich 299 Opfern pro 100.000 der 14-17 Jährigen. Auch bei den Kindern weisen Mädchen (246%) eine höhere Steigerung der Opfergefährdung auf als Jungen (189%). Dieser Unterschied findet sich schließlich auch bei heranwachsenden Frauen (219% Steigerung gegenüber 182% bei Männern).

Es fällt ferner auf, dass mit Ausnahme der Altersgruppe der Erwachsenen die Opfergefährdung in allen Altersgruppen weniger stark zunimmt als die TVBZ. Dies könnte Ausdruck einer zunehmenden Anzeigeeinzidenz sein, indem dasselbe Opfer häufiger (unterschiedliche) Täter anzeigt und damit insgesamt mehr Täter registriert werden. Gerade bei gefährlicher Körperverletzung kann diese Entwicklung jedoch auch auf zunehmende Gruppengewalt hinweisen, indem vermehrt Körperverletzungen durch Gruppen angezeigt werden und/oder die Gruppengrößen zunehmen.

Abb. 1: Opfergefährdung durch gefährliche Körperverletzung in Deutschland 1987-2005, nach Altersgruppen



Quelle: Bundeskriminalamt, Jahrgänge

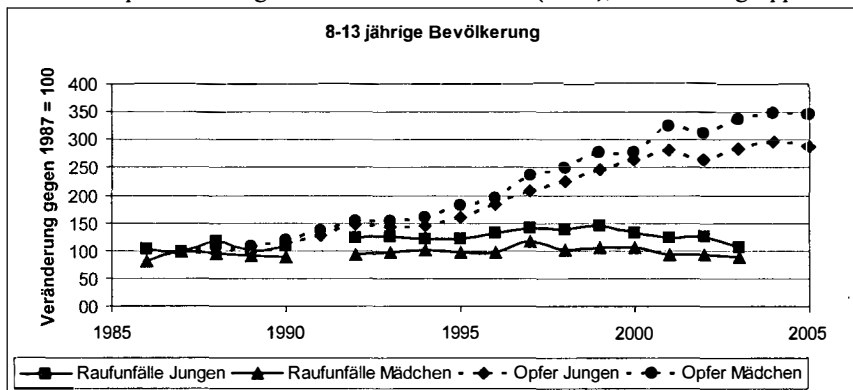
Zeitverlauf der Raufunfallraten

Wie entwickelte sich nun das Dunkelfeld im entsprechenden Zeitraum? Zwischen 1987 und 1999 steigt die Raufunfallrate, also die Zahl der Raufunfallverletzten pro 1.000 Schülern, bei den 8-13 jährigen Jungen von 15,6 auf 22,5 an. Parallel zu dieser Zunahme um 44% stieg die Opfergefährdung der 6-13 jährigen Jungen um 108% deutlich stärker an (vgl. Abbildung 2). Beim Vergleich dieser beiden Indikatoren ist jedoch zu beachten, dass es sich bei den Raufunfällen um Inzidenzraten, bei der Opfergefährdung dagegen um Prävalenzraten handelt.⁹ Auch in der Altersgruppe der gleichaltri-

⁹ Denkbar wäre daher sogar eine Zunahme der Raufunfallinzidenzen ohne korrespondierende Änderung der Raufunfallprävalenzen, falls sich bei den Schülern die durchschnittliche Häufigkeit der Involvierung in Raufunfälle erhöht hätte.

gen Mädchen nimmt die Raufunfallrate zu. Allerdings wird hier das Maximum früher erreicht als bei den Jungen (bereits 1997), und die Zunahme fällt mit 18% deutlich geringer aus als bei den Jungen. Das Jahr 1997 markiert mit einer Raufunfallrate von 27,6 auch den Gipfel der Entwicklung bei den 14-15 jährigen Jungen seit 1987 (23,0), entsprechend einer Zunahme um 20%. Für die drei genannten Gruppen geht die Raufunfallrate seit ihrem jeweiligen Gipfel deutlich zurück: So liegt die Rate 2003 mit 16,7 für die 8-13 jährigen Jungen nur noch 7% über dem Ausgangspunkt dieser Betrachtung, für die gleichaltrigen Mädchen liegt sie mit 8,6 sogar um 12% darunter. Auch die 14-15 jährigen Jungen weisen mit einer Raufunfallrate von 22,5 im Jahr 2003 eine leicht geringere Belastung auf als 16 Jahre zuvor. Kein einheitlicher Trend ist dagegen bei der Rate der 14-15 jährigen Mädchen ersichtlich. Von einzelnen Ausreißern 1993 und 1996 abgesehen bewegt sich diese über den Zeitverlauf hinweg in etwa auf dem Niveau von 1987.

Abb. 2: Veränderung von Raufunfallraten und Opfergefährdung durch gefährliche Körperverletzung in Deutschland seit 1987 (=100), nach Altersgruppen



Quelle: Bundeskriminalamt, Jahrgänge; Bundesverband der Unfallkassen; eigene Berechnungen

Im Gegensatz zum deutlichen Rückgang der Raufunfallrate seit den späten 1990er Jahren steigen die Raten der Opfergefährdung für die entsprechenden Alters- und Geschlechtergruppen weiter steil an. Die Daten legen also eine erhebliche Aufhellung des Dunkelfeldes nahe. Bevor jedoch dieser Gedanke im nächsten Abschnitt weitergeführt wird, sollen zunächst noch die Ursachen des beobachteten Anstiegs der Raufunfallrate genauer untersucht werden.

Eine weitere Disaggregation der Raufunfallrate nach Nationalität der Raufopfer liefert interessante Einsichten. So liegt die Rate für nichtdeutsche Schüler im Jahr 1987 mit 19 pro 1.000 ausländischen Schülern deutlich über derjenigen für deutsche Schüler mit 13 pro 1.000. Während jedoch die Raufunfallrate der ersteren bis zum Jahr 1999 auf 10 erheblich abnimmt und seitdem wieder leicht angestiegen ist, verläuft die Entwicklung bei deutschen Schülern entgegengesetzt: Bei letzteren nimmt die Raufunfallrate

zwischen 1987 und 1999 von 13 auf 17 deutlich zu. Der Anstieg ist dabei auf Haupt-, Sonder- und Realschüler mit deutscher Staatsangehörigkeit beschränkt. Da der Anstieg der Raufunfallrate mit der Wiedervereinigung zusammenfällt, stellt sich die Frage, ob er sowohl im Osten als auch im Westen des Landes beobachtet werden kann. Aus den Daten geht hervor, dass dies der Fall ist. Allerdings ist der Anstieg in Ostdeutschland mit 83% zwischen 1992 und 1997 deutlich stärker ausgeprägt als im Westen mit 20% zwischen 1992 und 1999. Auffällig ist jedoch, dass bis 2003 sowohl im Osten als auch im Westen das Ausgangsniveau der Raufunfallrate von 1992 wieder erreicht wird, nach dem Anstieg Mitte der 1990er Jahre also ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen ist. Möglicherweise ist die steigende Raufunfallrate (samt anschließendem Rückgang) bei Jugendlichen mit geringem bis mittlerem Bildungsniveau und mit deutscher Staatsangehörigkeit Ausdruck der verstärkten Zuwanderung deutschstämmiger Aussiedler in dieser Periode. Gestützt wird diese Vermutung durch Befunde von Grundies (2000), der für eben jenen Zeitraum einen erheblichen Anstieg in der *polizeilichen Registrierung* von jugendlichen und heranwachsenden Spätaussiedlern in Baden-Württemberg nachweisen konnte.¹⁰

Die Entwicklung der Raufunfallraten wurde bisher rein quantitativ betrachtet, Veränderungen in der Intensität der jugendlichen Konflikte (insbesondere eine immer wieder vermutete ‚Brutalisierung‘) werden dadurch nicht erfasst. Folgt man jedoch dem BUK (2005: 19) und nimmt die Fraktur-Quote (den Anteil der Schüler mit Knochenbrüchen infolge eines Raufunfalles) als Indikator für die Verletzungsintensität, so kann von einer ‚Brutalisierung‘ jugendlicher Gewalt keine Rede sein: Im Zeitraum zwischen 1987 und 2003 nimmt die Fraktur-Quote von 1,6 auf 1,0 pro 1.000 Schüler deutlich ab.

Entwicklung des Hell-Dunkelfeldverhältnisses der Jugendgewalt

Im Folgenden werden die Raufunfallzahlen als Indikator für das Ausmaß des Dunkelfeldes der Körperverletzungen unter Kindern und Jugendlichen betrachtet. Ein direkter Vergleich mit dem Hellfeld der registrierten Körperverletzungen in der entsprechenden Altersgruppe soll klären, ob der Anteil der ins Hellfeld polizeilicher Registrierung gelangenden Körperverletzungen zugenommen hat.

Vor einem Vergleich polizeilicher Registrierungen mit den Raufunfallzahlen müssen einige zentrale methodische Fragen geklärt werden. Zunächst einmal geben die Raufunfallzahlen nur die Anzahl der *Verletzungen* von Schülern wieder, ob diese Verletzten jedoch polizeilich als Opfer oder Täter

10 Für eine differenzierende Diskussion der Befunde zur Kriminalitätsbelastung der Aussiedlerjugendlichen vgl. Schmitt-Rodermund/Silbereisen (2004).

erfasst würden, ist daran nicht abzulesen. Zwar ist davon auszugehen, dass die Mehrzahl der Verletzten als Opfer eingestuft wird, allerdings könnten diese sich im Verlauf eines gewalttätigen Konflikts gewehrt haben, sodass auch der Täter verletzt wird und in die Raufunfallstatistik eingeht. Solange sich jedoch das Verhältnis verletzter Täter zu verletzten Opfern nicht ändert, ist die zeitliche Verlaufsbeurteilung unproblematisch.

Zweitens geben die Raufunfallzahlen die *Anzahl* der Verletzungen von Schülern wieder, es sind also Inzidenzen, während die PKS-Einträge seit 1984 die Anzahl der Täter bzw. Opfer repräsentieren, also Prävalenzen darstellen. Wie verhalten sich also Prävalenz und Inzidenz bei Körperverletzungsdelikten gegen Schüler zu einander? Wetzels et al. (2001: 148) berichten für Münchner Schüler eine durchschnittliche Viktimisierungshäufigkeit von 2,61 für Körperverletzung ohne Waffe, von 2,75 für Körperverletzung mit Waffeneinsatz. Für die MPI-Schulbefragung 1999/2000 beträgt der Wert für Körperverletzung 2,36 für Kölner Schüler, 2,32 für Freiburger Schüler und 2,14 für Schüler aus dem Freiburger Umland. Es erscheint daher realistisch, von einem Verhältnis 2,5:1 für Inzidenz zur Prävalenz auszugehen, d.h. auf jedes jugendliche Opfer von Körperverletzung entfallen durchschnittlich 2,5 Verletzungen pro Jahr. Für den direkten Vergleich von Raufunfällen und Opfergefährdung müssten also die ersteren durch diesen Faktor geteilt werden.

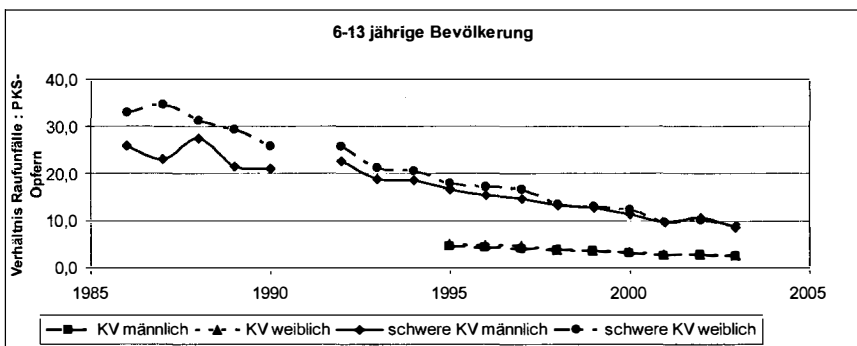
Allerdings geben die Raufunfallzahlen nur die Anzahl der Verletzungen von *Schülern* wieder, während die PKS-Einträge natürlich auch Körperverletzungen außerhalb des Schulkontextes erfassen. In der MPI-Schulbefragung wurden 39,6% aller berichteten Körperverletzungen innerhalb des Schulkontextes (Schulgelände, Schulweg) begangen.¹¹ Es scheint daher sinnvoll zu sein, die gesamte Dunkelfeldinzidenz vollendeter Körperverletzung bei Jugendlichen als das 2,5fache der Raufunfälle von Schülern zu schätzen. Setzt man voraus, dass sich im betrachteten Zeitraum die begangenen Taten nicht auf immer weniger Opfer konzentrierten, so kann man unter Bezugnahme auf obige Überlegungen die Raufunfallinzidenz als Schätzung für das Dunkelfeld der Opfer vollendeter Körperverletzungen betrachten.

Jede angezeigte Körperverletzung schlägt sich mindestens als Opfereintrag wie auch als Eintrag eines oder mehrerer Tatverdächtiger in der PKS nie-

¹¹ Es fällt allerdings auf, dass nur 8,3% aller Raufunfälle auf dem Schulweg stattfanden, während die befragten Opfer der MPI-Schulbefragung in 46% aller Fälle von Körperverletzung innerhalb des Schulkontextes angaben, diese hätten sich auf dem Schulweg zugetragen. Möglicherweise klassifizieren die befragten Schüler auch solche Opfererlebnisse als „auf dem Schulweg“, die sich nicht direkt auf dem Weg von oder zur Schule dort abspielten, sondern die sich örtlich im Schulumfeld, aber zeitlich in der Freizeit ereigneten.

der, sofern solche bekannt wurden.¹² Empirische Befunde zur Täter-Opfer-Beziehung legen insbesondere bei Kindern und Jugendlichen einen engen Zusammenhang für die zeitliche Entwicklung der Täter- und Opferzahlen nahe. So haben Studien sowohl im Hellfeld als auch im Dunkelfeld gezeigt, dass Täter und Opfer bei Kindern und Jugendlichen in der Regel derselben Alterskohorte entstammen, mithin die meisten Konflikte sich innerhalb der Gruppe der Kinder- und Jugendlichen zutragen (Höfer 2001; Köllisch 2005). Die folgenden Analysen zum Hell-Dunkelfeldverhältnis werden aus der Opferperspektive dargestellt, sind jedoch aufgrund der hohen Korrelation von Täter- und Opferstatus innerhalb einer Altersgruppe ceteris paribus auch für die Täterperspektive gültig.

Abb. 3: Verhältnis der Raufunfälle zu den polizeilich registrierten Opfern von Körperverletzung bzw. gefährlicher Körperverletzung, nach Geschlecht



Quelle: Bundeskriminalamt, Jahrgänge; Bundesverband der Unfallkassen; eigene Berechnungen

Abbildung 3 stellt den Verlauf des Hell-Dunkelfeldverhältnisses zwischen 1986 und 2003 aus der Opferperspektive dar. Für die schwere Körperverletzung zeigt sich eine deutliche Abnahme des Dunkelfeldes im Untersuchungszeitraum. Während bei Mädchen in der Altersklasse der 6 bis 13-Jährigen im Ausgangsjahr 32,7 schulische Raufunfälle auf ein polizeilich registriertes Opfer schwerer Körperverletzung entfielen, so wurden 2003 nur noch 8,8 Raufunfälle für jeden PKS-Opfereintrag gezählt. Die Summe aus einfacher und gefährlicher Körperverletzung gegen Mädchen weist seit 1995 einen Rückgang des Hell-Dunkelfeldverhältnisses von 1:5,0 auf 1:2,5 auf.

Analog dazu geht das Verhältnis der Raufunfälle zu den PKS-Einträgen schwerer Körperverletzung bei den gleichaltrigen Jungen zwischen 1986 und 2003 von 25,9 auf 8,5 zurück, der Verlauf der Körperverletzungs-Delikte insgesamt seit 1995 zeigt keine nennenswerten Unterschiede zu dem der Mädchen. Aus der Opferperspektive erscheint weiterhin bemerkenswert, dass

12 Dass dies der Fall ist, lässt die bei Gewaltdelikten traditionell hohe Aufklärungsrate vermuten, die 2005 für die gefährliche KV 83,5% betrug und seit 1986 zwischen 80% und 85% schwankte (Bundeskriminalamt, Jahrgänge).

das Dunkelfeld bei Mädchen während der ersten zehn Jahre der Zeitreihe umfangreicher ist als bei Jungen, seit wenigen Jahren konvergiert jedoch das Hell-Dunkelfeldverhältnis beider Geschlechter.

Zusammenfassung und Diskussion: Was hat sich geändert in den vergangenen fünfzig Jahren?

Die Disaggregation der Tatverdächtigenbelastungszahl von gefährlicher Körperverletzung nach Altersgruppen zeigte, dass die Zunahme polizeilich registrierter Tatverdächtiger in Deutschland seit jeher vor allem auf Kinder, Jugendliche und Heranwachsende zurückzuführen ist. Der Vergleich mit den Raufunfallraten der Schüler für die kurze Periode zwischen 1987 und 2003 erbrachte überzeugende Hinweise dafür, dass der enorme relative Anstieg der TVBZ bei Kindern und Jugendlichen weitgehend auf eine Aufhellung des Dunkelfeldes zurückzuführen ist, wobei ein allerdings geringfügiger ‚realer‘ Anstieg von Opfern gewalttätiger Konflikte Mitte der 90er Jahre beobachtet werden konnte. Um Veränderungen in der TVBZ der Gewaltkriminalität in Deutschland realistischer einschätzen zu können, sollte daher ausschließlich die Kriminalitätsrate der erwachsenen Bevölkerung betrachtet werden. Doch auch Veränderungen dieser TVBZ dürften mit ‚realen‘ Veränderungen im Ausmaß gewalttätiger Konflikte in der Bevölkerung nur lose gekoppelt sein.¹³ So liegt es nahe, von Übernahmeeffekten auszugehen: Die Gewöhnung an die formelle Konfliktregulierung durch die Polizei im Jugendalter könnte auch zu vermehrter Inanspruchnahme dieser Institution im Erwachsenenalter führen.

Welche Ursachen könnten nun hinter dem postulierten Rückgang des Dunkelfeldes stehen?

Das Hellfeld der Gewaltdelikte wird gegenüber dem Dunkelfeld wesentlich durch das Registrierverhalten der Polizei und das Anzeigeverhalten der Bevölkerung gefiltert. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Anzeige polizeilich aufgenommen wird und damit Eingang in die PKS findet, ist Resultat mikro- und makrosozialer Bedingungen, die einem zeitlichen Wandel unterliegen. Die erste Untersuchung in Deutschland (Kürzinger 1978: 160) zum Registrierverhalten zeigte, dass die befragten Polizisten dazu neigten, Strafanzeigen von Körperverletzungen geringer zu bewerten als Anzeigen wegen der Verletzung materieller Güter (Eigentumsdelikte). Zwar handelte es sich im Fall der Straftaten gegen Personen überwiegend um Bagatellfälle, nicht wenige wurden jedoch trotz strafrechtlicher Relevanz abgewiesen (70%, gegenüber nur 3% Abweisungen bei Eigentumsdelikten). Dies zeigt, dass zum Zeitpunkt von Kürzingers Untersuchung (1973) ein erheblicher

13 Generell werden meine Ergebnisse auch durch die Untersuchung der Gewaltopferzahlen in schwedischen Krankenhäusern seit 1974 durch Estrada (2006: 493) gestützt, wo sich (entgegen dem Trend in der dortigen Polizeistatistik) keine bedeutsame Zunahme der behandelten Patienten zeigt.

Ermessensspielraum der Polizei bestand, der mittlerweile verringert worden sein könnte. Hinweise darauf finden sich auch in den Strafaktenanalysen von Egelkamp (2002), die zwischen 1986 und 1996 eine Zunahme des Anteils leichter Fälle sowie eine Ausweitung von Tatbestandsmerkmalen bei gefährlicher Körperverletzung konstatiert.

Die Anzeigerate wird wesentlich durch zwei Faktoren determiniert: Erstens durch die Art der Wahrnehmung und Bewertung von Gewaltverhalten durch Opfer und Dritte (Freunde, Familie etc.). Zweitens durch die Art der Bewältigung von Konflikten durch Opfer und Täter. Diese Faktoren können im Zeitverlauf variieren; Änderungen von schicht- geschlechts- oder ethnientypischen Bewertungs- oder Bewältigungsstilen führen dann auf der Aggregatebene der Population (der Kinder bzw. Jugendlichen) zu Veränderungen in der Anzeigerate. Des Weiteren kann sich die Anzeigerate auch dann ändern, wenn die jeweiligen Gruppen ihre Bewertungs- und Bewältigungsstile beibehalten, und sich nur die Zusammensetzung der Population verändert. Für jeden dieser möglichen Einflussfaktoren auf die Anzeigerate gibt es plausible theoretische Erklärungen und empirische Hinweise, die hier jedoch nur kurz angesprochen werden können.¹⁴

Auf der Einstellungs- und Bewertungsebene macht von Hofer (2004: 22) eine zunehmende Intoleranz gegenüber konkreten gewalttätigen Störungen der Alltagsroutine, sowie abstrakt eine „Feminisierung“ der gesellschaftlichen Haltung gegenüber Gewalt für die zunehmende Formalisierung jugendlicher Gewaltkonflikte verantwortlich. Im Hinblick auf veränderte Bewältigungsstile vermuten Köllisch/Oberwittler (2004: 65), dass der Verlust an primären Beziehungen von Jugendlichen innerhalb der Familien und der näheren Gemeinschaft die Möglichkeiten und Gelegenheiten einer informellen Konfliktregulierung reduzierte. Gleichzeitig fand eine Professionalisierung der Primärsozialisation statt, die auch den Umgang mit abweichenden Verhaltensweisen einschließt, konkret eine vermehrte Delegation von Gewaltkonflikten an die Polizei. Schließlich fallen in den untersuchten Zeitraum jedoch auch bedeutsame Veränderungen hinsichtlich der Zusammensetzung der Population der Jugendlichen, insbesondere eine starke Zunahme des Anteils Jugendlicher mit allochthonem Familienhintergrund. Untersuchungen von Köllisch (2005: 189) und Wetzels et al. (2001: 168) konnten signifikante Unterschiede in der Anzeigewahrscheinlichkeit für homoethnische versus heteroethnischen Täter-Opfer-Konstellationen nachweisen. Gehören die Täter derselben Ethnie wie das Opfer an, so verzichtet das Opfer deutlich häufiger auf den Gang zur Polizei – unabhängig davon, ob es sich bei den Opfern um deutsche oder allochthone handelt. Köllisch (2005)

14 Für eine ausführliche Diskussion vgl. Naplava/Walter (2006) sowie Heinz (1997). Im Gegensatz dazu wurde der Anstieg der TVBZ bei Jugendlichen z.B. von Kreuzer (1994) ‚realistisch‘ als tatsächliche Zunahme delinquenten Verhaltens interpretiert und aus den veränderten sozialen Rahmenbedingungen moderner Sozialisation zu erklären versucht.

konnte darüber hinaus zeigen, dass in diesem Fall informelle Regelungen zwischen den Beteiligten formelle Konfliktregulierungen ersetzen. Das Ausmaß der Kontrolle abweichenden Verhaltens insgesamt kann also trotz Anstiegs der Anzeigerate konstant bleiben, es kommt nur zu einer Verschiebung im Kontrollstil auf der individuellen Betrachtungsebene (Black 1976). Sollte diese Struktur im Anzeigeverhalten auch während der vergangenen 30 Jahre aufgetreten sein, so ergibt sich schon allein aufgrund der deutlichen Veränderungen in der ethnischen Zusammensetzung der jugendlichen Bevölkerung und der daraus resultierenden Zunahme heteroethnischer Täter-Opfer-Konstellationen eine plausible Erklärung für die Zunahme der Gewaltdelikte in der PKS. Zu fragen ist in diesem Zusammenhang schließlich auch nach der Bedeutung von Kindern und Jugendlichen in einer Gesellschaft, in der diese anteilmäßig immer weniger werden und gerade deshalb immer stärker im Blickpunkt des sozialen und familiären Interesses stehen.

Indem sie die Entwicklung zunehmender Formalisierung in der Reaktion auf Gewaltdelinquenz spiegeln, sind das ‚Risikomanagement‘ jugendlichen Verhaltens und die ‚selektive Punitivität‘ jugendlicher Delinquenz Resultate einer (unintendierten) ‚Kriminalpolitik von unten‘. Folgt man meiner Argumentation, so wird die Erklärung Garlands für gesteigerte Punitivität zumindest teilweise tautologisch. Wenn nämlich Anstiege in Kriminalitätsraten selbst Ausdruck von gestiegener (intendierter und nicht intendierter) Punitivität sind, können sie die postulierte Verschärfung der Punitivität nicht erklären, sondern sind vielmehr zusammen mit dieser Teil einer übergeordneten Entwicklung des ‚Risikomanagements‘ sozialer Probleme.

Nun ist für Garland der entscheidende Anstieg im Ausmaß polizeilicher Registrierung nicht derjenige in den 1980er und 1990er Jahren, sondern derjenige in den frühen 1960ern. Es dürfte noch schwieriger sein, für diesen Zeitraum Dunkelfeldraten für Vergleiche zu finden. Die meisten der bereits von Garland beschriebenen Prozesse sozialen Wandels in dieser Zeit sollten jedoch die Dunkelfeldaufhellung ebenso gut erklären können wie den vermeintlichen Anstieg ‚realer‘ Kriminalität.

Literatur

- Black, Donald (1976): *The Behavior of Law*. New York.
- Bundeskriminalamt (Jahrgänge): *Polizeiliche Kriminalstatistik*, Wiesbaden.
- Bundesverband der Unfallkassen [BUK] (2005): *Gewalt an Schulen. Ein empirischer Beitrag zum gewaltverursachten Verletzungsgeschehen an Schulen in Deutschland 1993-2003*, München.
- Dörmann, Uwe (2004): *Zahlen sprechen nicht für sich. Aufsätze zu Kriminalstatistik, Dunkelfeld und Sicherheitsgefühl aus drei Jahrzehnten*, München.
- Egelkamp, Margarethe Maria (2002): *Inflation von Gewalt? Strafrechtliche und kriminologische Analysen von Qualifikationsentscheidungen in den Niederlanden und Deutschland*, Groningen.

- Estrada, Felipe (2006): Trends in Violence in Scandinavia According to Different Indicators: An Exemplification of the Value of Swedish Hospital Data, in: *British Journal of Criminology* 46, 486-504.
- Garland, David (2001): *The Culture of Control. Crime and Social Order in Contemporary Society*, Oxford.
- Grundies, Volker (2000): Kriminalitätsbelastung junger Aussiedler. Ein Längsschnittvergleich mit in Deutschland geborenen jungen Menschen anhand polizeilicher Registrierungen, in: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 83, 290-305.
- Hess, Henner/Ostermeier, Lars/Paul, Bettina (2007): Kontrollkulturen. Texte zur Kriminalpolitik im Anschluss an David Garland. *Kriminologisches Journal* 9. Beiheft, Weinheim.
- Hofer, Hanns von (2004): Gewaltsensibilität, Gewaltschutzbewegung und Kriminalstatistik, in: Hanak, Gerhard/Pilgram, Arno (Hg.): *Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie '03, Phänomen Strafanzeige*, Baden-Baden, 17-30.
- Höfer, Sven (2001): Täter-Opfer-Konstellationen. Eine Analyse anhand der Polizeilichen Kriminalstatistik, in: Eppenstein, Dieter (Hg.): *Kinder und Jugendliche als Täter und Opfer*, Mainz.
- Köllisch, Tilman/Oberwittler, Dietrich (2004): Sozialer Wandel des Risikomanagements bei Kindern und Jugendlichen. Eine Replikationsstudie zur langfristigen Zunahme des Anzeigeverhaltens, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 24, 49-72.
- Köllisch, Tilman (2005): *Vom Dunkelfeld ins Hellfeld. Anzeigeverhalten und Polizeikontakte bei Jugenddelinquenz*, Dissertation Freiburg. <<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/1686/>> [Stand 2006-09-30].
- König, René (1957): Einige Bemerkungen zur Stellung des Problems der Jugendkriminalität in der Allgemeinen Soziologie, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft* 2, 1-11.
- Kreuzer, Arthur (1994): Nimmt die Jugendkriminalität zu?, in: *Universitas* 49, 967-978.
- Kürzinger, Josef (1978): *Private Strafanzeige und polizeiliche Reaktion*, Berlin.
- Lautmann, Rüdiger/Klimke, Daniela (2004): Punitivität als Schlüsselbegriff für eine Kritische Kriminologie, in: Lautmann, Rüdiger/Klimke, Daniela (Hg.): *Punitivität*. *Kriminologisches Journal* 8. Beiheft, Weinheim, 9-29.
- Lösel, Friedrich/Bliesener, Thomas/Averbeck, Mechthild (1998): Hat die Delinquenz von Schülern zugenommen? Ein Vergleich im Dunkelfeld nach 22 Jahren, in: *DVJJ-Journal* 9, 115-125.
- Naplava, Thomas/Walter, Michael (2006): Entwicklung der Gewaltkriminalität: Reale Zunahme oder Aufhellung des Dunkelfeldes?, in: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 89, 338-351.
- Oberwittler, Dietrich/Blank, Tom (2003): Methodenbericht MPI-Schulbefragung 1999 (Technische Berichte aus dem Projekt „Soziale Probleme und Jugenddelinquenz im sozialökologischen Kontext“ / Nr. 1), Freiburg.
- Oberwittler, Dietrich/Höfer, Sven (2005): Crime and Justice in Germany: An Analysis of Recent Trends and Research, in: *European Journal of Criminology* 2, 465-508.
- Oswald, Hans (1999): Jenseits der Grenze zur Gewalt: Sanktionen und raue Spiele, in: Schäfer, Mechthild/Frey, Dieter (Hg.): *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen*, Göttingen, 179-199.

- Pilgram, Arno (2002): Getöse oder Stillschweigen – verfehlte Tonlagen der Jugendkriminalitätsdiskussion in Deutschland und Österreich, in: Moos, Reinhard et al. (Hg.), Festschrift für Udo Jesionek zum 65. Geburtstag, Wien, 149-164.
- Scherer, Kurt/Mausner-Dorsch, Hilde/Kemény, Peter (2006): Surveillance-Based Injury Epidemiology in Schools in Germany, in: International Journal of Injury Control and Safety Promotion 13, 159-169.
- Schmitt-Rodermund, Eva/Silbereisen, Rainer K. (2004): „Ich war gezwungen, alles mit der Faust zu regeln“. Delinquenz unter jugendlichen Aussiedlern aus der Perspektive der Entwicklungspsychologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 43, 240-263.
- Schwind, Hans-Dieter et al. (2001): Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975-1986-1998, Neuwied.
- Statistisches Bundesamt (2006): Fachserie 10 Rechtspflege/Reihe 3 Strafverfolgung, Wiesbaden.
- Wetzels, Peter et al. (2001): Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten, Baden-Baden.
- Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Günterstalstraße 73, 79100 Freiburg. E-Mail: tilman@koellisch.com

Beitrag angenommen: 20.07.2007